



Heinz kniete nieder.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Ritter!

Wieder waren zwei Jahre verflossen, und noch immer war es Lorenzo, der über die Person dessen, der ihm den „Freimut“ entführte, keinen Augenblick im Zweifel blieb, nicht gelungen, sich der Waffe wieder zu bemächtigen. Heinz durfte sie, da er nicht Ritter war, nicht selbst führen; Lorenzo meinte, er habe sie vielleicht Ulrich von Liechtenstein anvertraut, und achtete deshalb scharf darauf, ob er sie nicht in dessen Hand erblicke, aber umsonst. Lorenzos ganzes Streben war darauf gerichtet, wieder in den Besitz der Waffe zu gelangen; aber nicht deshalb etwa, weil sie einen besonderen Wert für ihn besaß, sondern weil das Verschwinden derselben ihm wie eine Demütigung erschien; dafür und — für die ihm erwiesene Großmut, sein Leben geschont zu haben, wollte er sich an Heinz rächen.

Noch immer weilte er auf Stubenberg, allerdings aber nicht mehr im Auftrage Ottokars; es war ein gewaltiger Umschwung eingetreten in den äußeren Verhältnissen, und die beiden Malevolos hatten denselben nach Kräften für sich auszubeuten gesucht. Der Anschluß an den Ungarnherrscher, den Lorenzo am Tage seines Ritterschlages ins Auge gefaßt, war freilich nicht zur thatsächlichen Ausführung gekommen, da König Stephan bald zum Frieden genötigt wurde; kurze Zeit darauf aber traten andere Ereignisse von weittragender Wichtigkeit ein.